



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

DC
234
F7

FREYTAG

NAPOLEONISCHE
INITIATIVE 1809 UND
1814.







v. Freytag-Loringhoven,

Napoleonische Initiative
1809 und 1814.

Napoleonische Initiative

1809 und 1814.

.....

Ein Vortrag

von

Fhrn. von Frentag-Loringhoven,

Hauptmann und Kompagniechef im Grenadier-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm
(2. Schließes) Nr. 11.



Mit zwei Skizzen in Steindruck.

Berlin 1896.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71.

LG

E 85658

DC234
F7

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

In einem Aufsatze über Strategie*), den der Feldmarschall Moltke nach dem Kriege 1870/71 niederschrieb, äußerte er, daß im Kriege vom Beginn der Operationen an Alles unsicher sei, außer was der Feldherr an Willen und Thatkraft in sich selber trage. Mein Bestreben soll es sein, an dem Handeln Napoleons in zwei denkwürdigen Augenblicken seiner Feldherrnlaufbahn einen Beitrag zur Erläuterung dieser Worte des Feldmarschalls zu bieten und die hohe Macht der Initiative im kriegerischen Handeln darzuthun.

Betrachten wir zuerst die Lage, wie sie Napoleon vorfand, als er am Frühmorgen des 17. April 1809 bei seinem Heere an der Donau eintraf.**)

Oesterreich hatte den Umstand, daß die französische Hauptmacht in Spanien gefesselt war, zu umfangreichen Rüstungen benutzt. Diese veranlaßten Napoleon, bereits am 17. Januar 1809 von Spanien nach Paris zurückzukehren. Von hier aus beantwortete er alsdann die kriegerischen Vorbereitungen Oesterreichs Zug um Zug, und als Ergebnis seiner Anordnungen waren zu Anfang April folgende Truppenansammlungen durchgeführt:

1. Unter dem Marschall Lesèbvre 30 000 Mann bayerischer Truppen in 3 Divisionen hinter der Isar,
2. unter dem Marschall Davout 50 000 Mann französischer Truppen, die aus Norddeutschland herangezogen waren, in 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen in dem Raum Nürnberg—Bayreuth—Würzburg—Bamberg;
3. unter dem Marschall Masséna 60 000 Mann Franzosen und süddeutsche Rheinbundstruppen in 6 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen zwischen Lech und Iller;

*) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 13.

***) Vergl. für 1809, Skizze I.

4. bei Donauwörth 12 000 Württemberger unter General Vandamme.

Außerdem waren um diese Zeit noch vom Main her im Anmarsch eine weitere Rheinbunds-Division*), die französische Infanterie-Division Demont und Kürassier-Division Mansouthy.

Mit dem Eintreffen dieser mußte die an der Donau verfügbare Macht Napoleons auf mehr als 160 000 Mann anwachsen. Ihre Versammlung hatte der Kaiser, für den Fall, daß die Oesterreicher vorzeitig loszuschlagen sollten, um Donauwörth beabsichtigt.***) Er traute jedoch seinen Gegnern nicht ernsthaft zu, daß sie die Initiative ergreifen würden, und glaubte für seine Vorbereitungen bis zum 15. April Zeit zu haben. Alsdann wünschte er die Versammlung weiter vorwärts, bei Regensburg, zu bewirken, um von hier aus donauabwärts auf Wien vorzugehen.

Dieses Mal sollte er sich in seinem Gegner getäuscht haben. Es ging in jenen Tagen durch Oesterreichs Volk und Heer ein Zug echter Begeisterung, wie ihn in solcher Einmüthigkeit der Kaiserstaat seitdem nicht wieder gesehen hat. Zu Aller Herzen waren die Worte gesprochen, welche Erzherzog Karl bei Beginn der Feindseligkeiten an sein Heer richtete:

„Auf Euch, meine theueren Waffengefährten, ruhen die Augen der Welt und Aller, die noch Sinn für National-Ehre und National-Eigenthum haben . . . Die Freiheit Europas hat sich unter Eure Fahnen geflüchtet.“***)

Am 10. April überschritten die österreichischen Kolonnen gleichzeitig den Böhmerwald und den Inn, während in Tirol allerorts der Aufstand aufflammte und die schwachen bayerischen Besatzungen verjagt wurden.

Die Nachricht vom dem Inn-Uebergange der Oesterreicher und der ihrerseits erfolgten Kriegserklärung traf Napoleon am 12. April abends noch in Paris an. Sofort erging an den in Vertretung des

*) Division Rouyer aus kleinen norddeutschen Contingenten bestehend.

**) Corresp. 14 975, XVIII.

***) Oesterr. Mil. Zeitschr. 1862, I.

Kaisers den Befehl in Deutschland führenden Generalstabschef, den Major général Marschall Berthier die Weisung:

„Ich vermuthe Sie in Augsburg und denke, daß Sie meine ganze Armee am Lech vereinigt haben werden
In 2 Stunden mache ich mich auf den Weg, am 14. April treffe ich in Straßburg ein.*)

Von dort die Fahrt fortsetzend, erreichte der Kaiser am 16. früh bereits Ludwigsburg. Hier traf ihn eine Meldung Berthiers vom 13., die erkennen ließ, daß dieser 2 Grenadier-Divisionen von der Heeresgruppe Massénas unter General Dubinot auf Regensburg in Marsch zu setzen beabsichtige, ohne daß der Grund hierfür angegeben wurde. Es ging ferner aus Berthiers Schreiben hervor, daß die Bayern hinter der Isar, mit einer Division bei München, mit einer bei Freising, mit einer bei Landsbut vertheilt worden seien.**)

Der Kaiser, dem es nicht bekannt war, wo sich zur Zeit die Armee-Abtheilung des Marschalls Davout befand, begriff diese Zerspaltung seiner Streitkräfte nicht und tadelte sie auf das Schärfste. Er befürchtete ein Vordringen des Feindes aus Tirol und trug Masséna auf, für die Sicherung seiner rechten Flanke und für Augsburg, den Haupt-Stapelplatz der Armee, Sorge zu tragen. Der Marschall soll eine Stellung zwischen München und Augsburg bei Dachau erkunden lassen. Das Schreiben an ihn schließt mit den Worten:

„Ich erwarte zu erfahren, was der Feind von Böhmen aus unternommen hat.***)

In der That umspannte für den Feind befreundetes Gebiet den französischen Aufmarschraum an der Donau auf drei Seiten, die Möglichkeiten der Ueberraschungen vermehrten sich dadurch erheblich.

Am Frühmorgen des 17. April traf Napoleon in Donauwörth ein, „mit der Schnelligkeit des Adlers“ war er herbeigeeilt und in der Mitte seiner Truppen erschienen, wie er ihnen noch an demselben

*) Corresp. 15 059, XVIII.

**) Corresp. 15 070, XVIII.

***) Corresp. 15 071, XVIII.

Tage in einem Aufrufe*) verkünden sollte. Die Zweifel über die Anmarschrichtungen des Feindes und über die Aufstellung der eigenen Truppen, die ihn während der Fahrt gequält hatten, blieben indessen auch nach der Ankunft in Donauwörth zunächst noch bestehen. Berthier hatte sich nach Augsburg begeben; in einem Schreiben vom 17. April, das ihn herbeiruft, heißt es:

„Ich weiß durchaus nicht, wo sich der Herzog von Auerstädt (Davout) befindet . . . General Vandamme versichert, der Feind sei in Regensburg. Ist das der Fall, dann stehe ich hier günstiger als bei Augsburg, denn Donauwörth ist der gegebene Vereinigungspunkt . . . Es scheint, daß der Herzog von Danzig (Lesèbvre) auf Geisensfeld zurückgegangen ist.“**)

Um 8^o vormittags erbittet der Kaiser vom Marschall Lesèbvre durch einen Ordonnanzoffizier Aufklärung über die augenblickliche Aufstellung der bayerischen Divisionen. Er fragt, wo sich nach Ansicht des Marschalls die feindlichen Hauptkräfte befänden.***)

Um 10^o vormittags weiß Napoleon, daß Davout Regensburg noch besetzt hält, er weiß, daß ein feindliches Korps vom Inn her gegen die Isar vorgegangen ist und den Uebergang bei Landshut erzwungen hat. Er ertheilt nunmehr Davout Befehl, auf dem rechten Donau-Ufer über Neustadt auf Ingolstadt zurückzugehen, Lesèbvre wird angewiesen, das über Landshut vorrückende feindliche Korps abzuwehren, sich mit Davout ins Einvernehmen zu setzen, dessen Rückzug zu erleichtern. Wenn möglich sollen beide Marschälle die Gelegenheit benutzen, vereinigt über das Landshuter Korps des Feindes herzufallen.

Eine der Divisionen Davouts soll auf dem linken Ufer die Richtung auf Ingolstadt nehmen, jedoch Beobachtungsposten an der Altmühl, gegen den von Böhmen her anrückenden Feind stehen lassen, gewissermaßen als einen großen Brückenkopf vorwärts Ingolstadts auf dem linken Donau-Ufer will der Kaiser die Altmühl-Linie betrachtet

*) Corresp. 15 083, XVIII.

**) Corresp. 15 073, XVIII.

***) Corresp. 15 074, XVIII.

sehen. Er hofft, daß es Davout möglich sein werde, bereits am nächsten Tage, am 18. April abends, bei Neustadt einzutreffen, und schließt:

„Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten über den Feind. Welches ist das österreichische Korps, das über Landshut vorgegangen ist? Wohin hat es seinen Weitermarsch gerichtet? Was wissen Sie und was weiß General Wrede*) von der Marschrichtung der übrigen feindlichen Kolonnen?“**)

Ein um 12^o mittags an General Wrede abgehender Befehl***) spricht von einer feindlichen „Kolonne“, die über Landshut anrückt, welcher jedoch der Kaiser Davout und Lesèbvre unbedingt gewachsen glaubt. Bald nach Mittag traf Berthier in Donauwörth ein. Nunmehr erst gewann der Kaiser Klarheit, wenigstens über die Aufstellung seiner eigenen Truppen.

Berthier hatte anfänglich die Zurückziehung der nördlich der Donau stehenden Truppen Davouts auf Ingolstadt angeordnet, dann aber, in dem Gefühl, daß der Kaiser auf die Besetzung von Regensburg doch Werth lege, ein erneutes Vorgehen der Divisionen Davouts dorthin angeordnet, eine gefährliche Maßregel, die sich nur infolge des langsamen Vorrückens der Oesterreicher durchführen ließ. Gleichzeitig war Dubinot mit 2 Divisionen Massénas auf Regensburg in Marsch gesetzt, dann aber doch bei Michach angehalten worden, während die übrigen Truppen Massénas am Lech aufschlossen, die Württemberger sich bei Donauwörth sammelten und die Bayern divisionsweise hinter der Isar vertheilt wurden.

Trifft auf diese Anordnungen des Major général, wenn man sie in ihrer Gesamtheit überblickt, der Vorwurf, den ihm der Kaiser am 16. April früh brieflich aus Ludwigsburg†) machte, unbedingt zu, daß er die Armee nicht versammelt und in der Hand behalten habe, so ist der weitere ebendort ausgesprochene Tadel des Kaisers:

„Sie müssen Sich nach meinen Weisungen richten“, weniger gerechtfertigt.

*) Führer einer der bayerischen Divisionen.

**) Corresp. 15 075, XVIII.

***) Corresp. 15 078, XVIII.

†) Corresp. 15 070, XVIII.

Die Befehle Napoleons an Berthier wiesen mehrfache Unklarheiten auf, und die in einem Schreiben an Berthier vom 10. April*) hinsichtlich der Besetzung Regensburgs durch Davout gebrauchte Wendung:

„Und das in jedem Falle“ („et cela dans tous les événements“)

musste Berthier irreführen. Dergleichen Unklarheiten nehmen übrigens nicht Wunder, wenn man sich die Entstehung der napoleonischen Befehle vergegenwärtigt. Der Kaiser diktierte seinen Sekretären, meist mehreren gleichzeitig, die verschiedensten Dinge in furchtbarer Hast.***) Aus der Feder dieser Sekretäre gingen die auf die Heerführung bezüglichen Weisungen, häufig in kaum lesbaren Schrift, bei Anwesenheit Berthiers diesem zu. Ihm lag es ob, den Befehlen an die Korpsführer eine verständliche Fassung zu geben. Zwischen durch aber befahl dann der Kaiser zuweilen auch wieder unmittelbar aus seinem Kabinet durch Vermittelung seiner Ordnonanzoffiziere an die Marschälle. Bei dem beispiellosen Glück, das Jahre lang die französischen Fahnen begünstigte, traten die üblen Folgen solchen Durcheinanders zunächst nicht sichtbar hervor, bis sie sich dann später um so nachtheiliger bemerkbar machten.

Auf Grund der am 17. April mittags gewonnenen Anschauung der Lage erging um 1° nachmittags aus Donauwörth an Masséna die Weisung, sich bereit zu halten, am nächsten Tage um 2° früh mit seinen sämtlichen Truppen über Michach auf Pfaffenhofen zur Vereinigung mit Davout und Lesèbvre abzurücken. Er soll das besetzte Augsburg mit einer Sicherheitsbesatzung versehen, damit es auf alle Fälle gegen Handstreich gesichert ist, auf Dachau aufklären lassen, um festzustellen, ob der Feind etwa bereits mit Infanterie dort angelangt ist.

„Ihr Marsch — heißt es — hat den Zweck, Sie mit den übrigen Theilen der Armee zusammenwirken zu lassen,

*) Corresp. 15 048, XVIII.

**) Man vergleiche darüber Doleben, Napoleons Feldzug in Sachsen 1813.

um den Feind auf frischer That (en flagrant délit) zu ertappen und seine vereinzeltten Kolonnen zu schlagen.“*)

An Davout wird in derselben Auffassung der im Ganzen doch noch sehr wenig geklärten Lage um 6° abends geschrieben:**)

„Ich weiß nicht, ob der Feind bereits mit erheblichen Kräften Straubing erreicht hat und ob er überhaupt mit solchen in dieser Richtung (im Donau-Thale) vorgeht, ich weiß nicht, wie stark er (von Böhmen aus) an der Altmühl aufgetreten ist. Der morgige Tag wird daher ein Tag der Vorbereitung sein, an dem wir uns zusammenziehen, und ich denke mir, daß wir übermorgen uns je nach den Umständen gegen die bei Landshut übergegangene Kolonne des Feindes oder eine der anderen wenden werden, um zu schlagen, was sich zwischen Pfar und Donau und vielleicht bis rückwärts zum Inn befindet.“

Der Kaiser weiß jetzt von dem Auftreten einer österreichischen Armee-Abtheilung unter dem Grafen Bellegarde nördlich der Donau, diese denkt er zu schlagen, sobald südlich der Donau entscheidende Erfolge errungen sein werden. Er fährt in dem Schreiben an Davout fort:

„Ihre 5 Divisionen einschl. der Division Demont, die 6 Divisionen, welche der Herzog von Nivoli (Masséna) heranzführt, die 3 Kürassier-Divisionen sind völlig ausreichend, um die gesammten Streitkräfte der österreichischen Monarchie zu schlagen, aber vor Allem muß unsere Vereinigung sichergestellt sein, und man muß mit System verfahren.“

Diese Vereinigung erstrebt der Kaiser zwischen Ilm und Abens auf dem rechten Donau-Ufer, indem der rechte Flügel der Armee, die Heeresgruppe Massénas, auf Pfaffenhofen vor-, der linke, Davout, auf Neustadt zurückgenommen wird und gleichzeitig an der Abens eine Mitte gebildet wird, bestehend aus den Bayern, hinter denen

*) Corresp. 15 080, XVIII.

***) Corresp. 15 081, XVIII.

die Divisionen Demont und Vandamme sowie die Kürassier-Division Mansfouth bei Ingolstadt anschließen, das Kaiserliche Hauptquartier ebendorthin verlegt wird.

In der Nacht zum 18. April gewann der Kaiser weitere Klarheit über die Lage. Er erfuhr, daß am 17. April starke österreichische Kräfte bei Landsbut, unter persönlicher Führung des Erzherzogs Karl, die Isar überschritten hatten. Der Feind wurde hier auf 80 000 Mann geschätzt und im Vorgehen auf Regensburg angenommen.

Die bisherigen Maßnahmen des Kaisers, wenn auch in ihnen von Anbeginn der offensive Gedanke vorherrscht, hatten naturgemäß mehr die Abwehr des feindlichen Vorgehens, von welchem die französische Armee in höchst ungünstiger strategischer Lage überrascht worden war, bezweckt. Der Kaiser sucht vor Allem Vereinigung, er erstrebt sie vorwärts und hält hieran auch fest, als er erhebliche Kräfte des Feindes vor Lesèbvre's Front und in Davout's rechter Flanke weiß. Jetzt aber, wo die Hauptmacht des Gegners südlich Regensburg erkannt ist, sieht Napoleon sofort die Möglichkeit, die Lage in seiner gewohnten Weise für den Gegner vernichtend zu gestalten. Er weist erneut Davout und Lesèbvre zum Zusammenhandeln an und giebt der Armee-Abtheilung Masséna die Richtung über Pfaffenhofen — Moosburg auf Landsbut in den Rücken des Feindes.

Die hier skizzirten Anordnungen stellen das Ergebnis der Gedankenarbeit des Feldherrn während der ersten 24 Stunden nach seinem Eintreffen bei der Armee dar. Unverkennbar ist in ihnen die kraftvolle Thätigkeit, unter der das eigene Wesen des Kaisers mehr und mehr an Zuversicht gewinnt und sich zur höchsten Energie steigert. Diese findet ihren Ausdruck in der klassisch gewordenen Nachschrift, die er am 18. früh einem Schreiben an Masséna zufügt:

„activité, activité, vitesse, je me recommande à vous“,*)

*) Corresp. 15087, XVIII.

und ferner in den stolzen Worten seines Aufrufs an die Armee:

„Unsere bisherigen Erfolge sind uns eine sichere Bürgschaft für künftige Siege, die unsrer warten. Darum Vorwärts Marsch! und möge der Feind bei unserm Anblick seine Besieger wiedererkennen.“*)

Wohl mischt sich auch in diesen Tagen in alle Kundgebungen Napoleons Phrasenhaftigkeit und dreiste Lüge ein, aber er spricht hier nicht als der Eroberer, als der Weltherrschaftsträumer, sondern als der Feldherr, der den eigenen Werth und den seiner Truppen kennt. Nicht als Imperator sondern als General ist er in ihrer Mitte erschienen, nur von einem kleinen Gefolge begleitet. Nicht einmal seine Pferde führt er mit sich, er sieht sich auf die kameradschaftliche Aushilfe aus den Ställen seiner Generale angewiesen.**)

Welcher Abstand zwischen der Verworrenheit der Lage, die Napoleon am Morgen des 17. April vorfand, und der ruhigen Klarheit, mit welcher er am Abend dem Könige von Württemberg seinen Entschluß in den kurzen Worten ankündigt:

„Ich werde mich morgen ohne Zögern in Marsch setzen und den Feind angreifen.“***)

Und doch, wie wenig wußte er zur Zeit noch von der Aufstellung und den Absichten des Gegners, welche hochgradige Initiative gehörte thatsächlich dazu, so zu verfahren wie er, zu handeln, bevor er noch im Einzelnen wußte, wie der Feind stand! Die Kühnheit seiner Anordnungen tritt derartig hervor, daß der Feldmarschall Moltke insbesondere die Heranziehung Davouts auf dem rechten Donau-Ufer, mit dem Fluß in der linken, der österreichischen Hauptmacht in der rechten Flanke, als eine „Verwegenheit“ bezeichnet hat.†) Der Feldmarschall ist der Ansicht, die Vereinigung der französischen Streitkräfte hätte mit Sicherheit nur auf dem linken Donau-Ufer erfolgen können. Bei diesem Urtheile ist jedoch zu bedenken, daß

*) Corresp. 15 083, XVIII.

**) An Davout, Corresp. 15 081, XVIII.

***) Corresp. 15 084, XVIII.

†) v. Bremen, Die Tage von Regensburg. Beih. 10 zum Mil. Wochenbl. 1891 S. 276.

es vor Bekanntwerden der Correspondance de Napoléon I. abgegeben wurde. Der Feldmarschall konnte damals nicht annehmen, daß Napoleon zur Zeit, als er Davouts Marsch auf Neustadt anordnete, glaubte, daß die österreichische Hauptmacht auf dem nördlichen Donau-Ufer im Vorgehen von Böhmen, wo sie ursprünglich versammelt worden war, gegen die Altmühl begriffen sei, während er von Landshut her nur ein vereinzelt feindliches Korps im Anmarsche glaubte. Wie wir jetzt den Gedankengang des Kaisers zu verfolgen vermögen, liegt in den Anordnungen dieses ersten Tages seiner Kommandoführung kaum Verwegenheit, dafür aber freilich eine bewußte Kühnheit, die bereits den Keim aller weiteren Erfolge, die ihm die nächsten Tage bringen sollten, in sich barg.

Thatsächlich hatte der Erzherzog Karl mit sechs Armeekorps, in einer Gesamtstärke von 125 000 Mann, den Inn überschritten, während zwei Armeekorps mit zusammen 50 000 Mann unter dem General der Kavallerie, Grafen Bellegarde, von Böhmen her gegen die Altmühl vorrückten. Am 16. April erzwang die österreichische Hauptmacht bei Landshut den Isar-Uebergang gegen die bayerische Division Deroy. Die Armee-Abtheilung Bellegarde gewann nördlich Regensburg die Fühlung mit den Truppen Davouts, unternahm aber nichts Ernsthaftes, um den Vormarsch der französischen Divisionen von Ingolstadt und ihre Versammlung bei Regensburg zu stören. Derart gelang es Davout im Laufe des 17. und 18., seine vier Infanterie-Divisionen und zwei Kavallerie-Divisionen südlich Regensburg, sowie Lefebvre, die Bayern hinter der unteren Abens zu versammeln. Die Langsamkeit, mit der die Bewegungen der Oesterreicher sich auf beiden Donau-Ufern vollzogen, gab alsdann Napoleon die Gelegenheit, die gefährliche Lage, in der er seine Armee vorgefunden hatte, in ihr volles Gegentheil zu verwandeln.

Der Erzherzog raffte sich weder gegen die Bayern vor seiner Front, noch gegen Davout in seiner rechten Flanke am 17. und 18. April zu einem entscheidenden Schlage auf. Während die ab-

gezweigte Division Zellachich München besetzte, ein Armeekorps unter F. M. L. Hiller bei Moosburg zur Beobachtung gegen Westen stehen blieb, stieß der Erzherzog erst am 19. gegen Davout auf Regensburg vor. Die Wirkung des Stoßes aber wurde dadurch erheblich abgeschwächt, daß weitere zwei Korps gegen die Bayern an der Abens stehen blieben, und er Davout erst zu einer Zeit traf, als dieser sich bereits mit Lesbèvre vereinigt hatte. Dieses Bögnern seines Gegners ließ Napoleon am 20., 21. und 22. April eine Reihe glücklicher Einzelerfolge davotragen, deren Gesamtergebniß dem Gewinn einer Hauptschlacht gleichsam.

Am 20. durchstieß er die dünne österreichische Postenkette hinter der Abens, am 21. drängte er den linken österreichischen Flügel unter F. M. L. Hiller bei Landshut über die Ffar, ihn derart Massena entgengtreibend, während Davout beide Tage mit nur 2 Infanterie- und einer Kavallerie-Division die österreichische Hauptmacht unter dem Erzherzoge an der großen Laber fesselte. So war Napoleon am 22. in der Lage, bei Eggmühl dem Erzherzoge, welcher inzwischen seine beiden Korps vom linken Donau-Ufer über Regensburg herangezogen hatte, mit ebenbürtigen Kräften entgengzutreten und ihn am folgenden Tage zum Zurückgehen über die Donau zu nöthigen.

Die Versäumnisse seines Gegners haben allerdings dazu beigetragen, die von Anbeginn gewollte Operation Napoleons in so glänzender Weise gelingen zu lassen, aber das Glück wird im Kriege, wenn nicht immer dem, der es verdient, so doch stets nur dem, der zu handeln weiß. Diese Regensburger Tage legen recht eindringlich dar, wie man durch die eigene Initiative den Gegner in gewollte Bahnen zu zwingen, ihm das Geseß zu geben vermag. Wohl konnte hier für Napoleon der Erfolg geringer ausfallen, wohl hätte ein Anderer als der Erzherzog nicht versäumt, am 19., 20. und 21. Davout mit zermalmender Wucht anzufallen, aber der Kaiser hatte hier den rechten Mann an der rechten Stelle. Es war ein Auftrag wie geschaffen für die kalte, zähe Natur des Herzogs von Auerstädt. Und selbst im Falle eines vollen Sieges über Davout hatte der Erzherzog stets die gesammte übrige Macht des Kaisers in seiner linken Flanke und in seinem Rücken. Auf Davout finden hier ge-

wiffermaßen die Worte des Generals v. Alvensleben über den Tag von Bionville Anwendung:

„Bazine konnte mich schlagen, aber losgeworden wäre er mich noch lange nicht.“*)

Unendlich groß ist thatsächlich die taktische Sicherheit, die demjenigen erwächst, der im Sinne einer strategisch günstigen Gesamtlage zu handeln hat. Das fühlte hier Napoleon durch, und darum ließ er getrost ein vereinzelttes Korps der feindlichen Hauptmacht gegenüberstehen, überzeugt, daß es, gut geführt wie es war, nicht ohne Weiteres über den Haufen gerannt werden konnte.***) Auch wußte er, daß er den Oesterreichern hier solches bieten könne, wie denn die richtige Schätzung des Gegners eine sehr wesentliche Führergabe ist.

Nicht mit Unrecht hat unlängst der französische General Leval***) darauf hingewiesen, daß die Eröffnung des Feldzuges 1809 an der Donau weit mehr Ähnlichkeit mit heutigen Feldzugs-Eröffnungen aufweise als die übrigen napoleonischen Kriege. Hier fehlen die weitausholenden Märsche, die 1805, 1806 und 1807 die Umfassung des Gegners schon in der Anlage enthielten. Hier sind beide Theile einander von vornherein verhältnißmäßig nahe. Die Oesterreicher sind früher bereit und nutzen dieses zu einem strategischen Ueberfall des Gegners aus, verfallen dann aber ins Zögern und lassen sich die Initiative aus den Händen reißen. Es ist das eine Lage, wie

*) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 18. Das Generalkommando III. Armeekorps bei Spicheren und Bionville. S. 555.

**) Sehr bezeichnend schreibt hierüber Napoleon an seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais am 7. Juni 1809, Foucart, campagne de Prasso Jona, p. 702: „Ein Armeekorps von 25—30 000 Mann kann vereinzelt bleiben; gut geführt kann es sich nach Belieben schlagen oder die Schlacht vermeiden, und den Umständen entsprechend manövriren, ohne daß ihm ein Unheil zustoßen braucht, denn man kann es nicht zum Gefecht zwingen, und andererseits vermag es sich lange zu schlagen“. Es sind das Worte, die bei der heutigen vervollkommeneten Bewaffnung erhöhte Geltung haben dürften. Denn die Gefahr vorübergehender Abtrennung einzelner Heerestheile von der Hauptmacht erscheint gegen die Zeit Napoleons jetzt noch wesentlich herabgemindert, vorausgesetzt freilich, daß man nicht seine Kräfte zersplittert.

***) Stratégie de marche. Paris 1893.

sie bei heutigen Mobilmachungs- und Aufmarsch-Verhältnissen sehr leicht eintreten kann, und hier, so scheint es, zeigt das Verhalten Napoleons die wahre Art, wie ein Einbruch des Gegners abzuwehren ist, wie es gilt, aus der Rolle des Angegriffenen alsbald mit kühnem Griffе sich herauszuwinden, und sich zum Angreifer zu machen.

In völlig veränderten Verhältnissen gewahren wir Napoleon im Feldzuge 1814. *) Seine weltbeherrschende Macht ist in der Leipziger Schlacht endgültig gebrochen, nur noch die Rettung der französischen Hauptstadt und damit den Besitz des Thrones gilt es für ihn. Diese Aufgabe hat er gegen eine vielfache Uebermacht mit einer Streiterzahl, welche diejenige eines Armeekorps nur wenig übersteigt, durchzuführen, statt wie einst mit einem Heere von Hunderttausenden.

Am 1. Februar hatte er bei La Rothière dem überlegenen Drucke der verbündeten Heere weichen müssen und war mit etwa 20 000 Mann auf Troyes zurückgegangen, wo er sich wieder auf 40 000 Mann verstärkte, während der Marschall Marmont mit einigen Tausend Mann auf dem rechten Ufer der Aube abwärts zog und bei Arcis zur Deckung der linken Flanke des Kaisers Aufstellung nahm. Die Verbündeten theilten freiwillig ihre zwischen Aube und Seine verfügbare Macht von nahezu 150 000 Mann, indem die Hauptarmee unter Schwarzenberg eine überaus lässige Verfolgung des geschlagenen Gegners auf Troyes einleitete, während Blücher mit einigen 20 000 Mann russischer Truppen, der schlesischen Armee unter den Generalen Sacken und Olsufiew, die bei La Rothière gefochten hatten, die Vereinigung mit seinen übrigen Corps, denjenigen der Generale Jorck, Kleist und Kapzewitsch an der Marne aufsuchte.

Hier wich in den ersten Februar-Tagen der Marschall Macdonald, der über 10 000 Mann verfügte, vor dem etwa 16 000 Mann starken Jorck über Châlons zurück.

Am 4. Februar abends erhielt Napoleon in Troyes die ersten Meldungen Marmonts aus Arcis, welche erkennen ließen, daß feindliche Kräfte, welche mit Sicherheit als zur schlesischen Armee gehörend

*) Vergl. für 1814, Skizze II.

bezeichnet wurden, die Richtung nach der Marne eingeschlagen hätten. Bei Marmonts Schwäche war damit die linke Flanke der bei Troyes befindlichen französischen Hauptmacht und deren Verbindung mit Paris ernstlich gefährdet, und der Kaiser befahl dem Marschall, auf Nogent s. S. zurückzugehen. Die bei Troyes befindlichen französischen Truppen folgten dorthin im Laufe des 6. und 7. Februar. Am Abend des letzten Tages war die Versammlung bei Nogent nahezu durchgeführt, und binnen Kurzem sollte durch Verstärkungen aus Paris und von der an den Pyrenäen stehenden Armee die Macht des Kaisers an der Seine wieder auf 70 000 Mann anwachsen. Die Schwerfälligkeit der Schwarzenbergischen Armee, welche die Fühlung mit dem Feinde völlig verlor und erst am 7. Februar mit ihren Spitzen Troyes erreichte, gab dem Kaiser die Zeit, sein arg zerrüttetes Heer wieder nothdürftig herzustellen.

Am 6. hatte der zuerst von Arcis s. N. in Nogent eingetroffene Marschall Marmont dem Kaiser gemeldet: die schlesische Armee marschiere in mehreren Kolonnen in breiter Front über Montmirail und La Ferté Gaucher der Marne zu. Der Marschall machte geltend, daß hier ein Erfolg zu erzielen sei, falls der Kaiser sich entschließen könne, am 8. Februar 12—15 000 Mann rasch über Sézanne in den Rücken dieses offenbar völlig sorglosen und von seiner Hauptmacht getrennten Gegners zu werfen.*)

Diesen Gedanken Marmonts griff Napoleon auf. Nach seinem Eintreffen in Nogent am 7. Februar befahl er dem Marschall, mit seinen 6000 Mann nach Fontaine Denis abzurücken und mit einer Avantgarde von 1000 Mann Infanterie, 2000 Reitern und 6 Geschützen noch an demselben Tage Sézanne zu besetzen. Am 8. sollte von dort aus Kavallerie auf Fère Champenoise, Champaubert und Montmirail vorgetrieben werden.**) Waren diese Anordnungen zunächst nur im Sinne der Vorschläge Marmonts getroffen, so reifte noch im Laufe des 7. Februar bei Napoleon der Gedanke, dem Vorstoße nach Norden einen größeren Nachdruck zu geben, und am Nachmittage des 7. stand der Entschluß des Kaisers fest. Er läßt Marmont schreiben:

*) Marmont, Mémoires VI, Livre XIX.

**) Corresp. 21 202, XXVII.

„Ich denke mich je nach den Nachrichten, die ich erhalten werde, morgen bei Tagesanbruch mit 6000 Mann der Garde-Kavallerie und 10 000 Mann Infanterie der Alten Garde in Marsch zu setzen, aber, da ich nicht gerne eine falsche Bewegung machen möchte, so muß ich bestimmte Nachrichten durch Sie aus Sézanne erhalten.“*)

Mehr eine Mahnung jedoch enthalten diese Worte für Marmont, bald eine größere Klärung der Lage zu schaffen, als die ausgesprochene Absicht, abzuwarten, bis sie erfolgt ist. Hätte der Kaiser solches gethan, um völlig sicher zu gehen, er hätte die günstigste Zeit zum Handeln darüber verloren, wie es stets im Kriege demjenigen begegnen wird, der das Abwarten der Meldungen an die Stelle der eigenen Initiative treten läßt. So ist denn auch Napoleon, bevor noch in der Nacht zum 8. weitere Meldungen Marmonts eingegangen sein konnten, bereits entschlossen mit im Ganzen 30 000 Mann einen Erfolg gegen die schlesische Armee zu suchen, während 40 000 Mann zur Deckung von Paris gegen die verbündete Hauptarmee an der Seine zurückbleiben. Bereits um 7 Uhr abends des 7. Februar schreibt Napoleon seinem Bruder Joseph Bonaparte nach Paris:

„Ich habe noch keine weitere Nachrichten vom Herzoge von Ragusa (Marmont), aber ich werde dem Feinde erhobenen Armes zu Leibe gehen und gegen seine von Meaux rückwärts auf Châlons geführten Verbindungen vorstoßen.“**)

Um 9 Uhr abends ergehen die betreffenden Weisungen an Berthier, die nach Sézanne bestimmten Truppen am 8. Februar früh dorthin aufbrechen zu lassen. Sie bestanden in zwei Divisionen Junger Garde unter Befehl des Marschalls Ney, zwei Divisionen Alter Garde, einer aus Spanien eintreffenden Division und der Garde-Kavallerie.***)

Es ist wohl zu beachten, daß dieser Entschluß gefaßt wurde auf Nachrichten hin, die im Grunde doch nur sehr unbestimmter Natur waren. Der Kaiser mußte Macdonald vor überlegenen Kräften marne-abwärts zurückweichend. Es waren Theile der schlesischen Armee

*) Corresp. 21 203, XXVII.

***) Corresp. 11 205, XXVII.

****) Corresp. 21 206, XXVII.

Napoleonische Initiative.

zwischen Marne und Aube im Vormarsch auf Paris gemeldet, im Uebrigen aber herrschte völlige Unklarheit. Dazu mußte sich in den nächsten Tagen erneut von Troyes her der Druck der verbündeten Hauptarmee geltend machen. Trotzdem erhob sich der Kaiser zu dem Entschlusse eines Vorgehens über Sézanne, selbst auf die Gefahr hin, einen Luststoß zu thun. Er fühlte instinktiv durch, daß hier der Erfolg demjenigen werden müsse, der es verstand, sich weiterhin die Vorhand zu wahren.

Man muß sich das Dunkel, das hier den Feldherrn umgab, vergegenwärtigen, um die ganze Kühnheit seines Entschlusses würdigen zu können. Es sollten auf ihn die Worte von Clausewitz Anwendung finden:

„Daß man nur sicheren Nachrichten trauen solle, daß man das Mißtrauen nie von sich lassen müsse, steht wohl in allen Büchern, ist aber ein elender Büchertrost.“*)

Nicht minder aber jene anderen:

„Der Krieg ist das Gebiet der Ungewißheit; drei Vierteltheile derjenigen Dinge, auf welche das Handeln im Kriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr oder weniger großen Ungewißheit.“**)

Der Kaiser sollte hier dafür belohnt werden, daß er nicht wartete, bis diese Nebel sich zerstreut hatten. Die in der Nacht vom 7. zum 8. Februar eingehenden Meldungen Marmonts sprachen von dem erbärmlichen Zustand der Wege, demzufolge der Marschall an diesem Tage Sézanne noch nicht, wie befohlen, hätte erreichen können und ein Theil seiner Truppen noch hinter Fontaine Denis zurück sei, sie sprachen von feindlicher Kavallerie, die in der Gegend von Sézanne gesehen worden sei, aber es wäre vergeblich gewesen, wenn der Kaiser von diesen Meldungen eine weitere Klärung der Lage hätte erwarten wollen.

In der am 8. früh um 4 Uhr abgehenden Antwort auf diese Berichte***) wird Marmont eine frühzeitige Besetzung von Sézanne wenigstens an diesem Tage und die Erreichung der Straße Etoges—Montmirail mit Kavallerie zur Pflicht gemacht. Während

*) Vom Kriege 1. Buch 6. Kapitel.

**) Vom Kriege 1. Buch 3. Kapitel.

***) Corresp. 21 208, XXVII.

dann der Kaiser den 8. und den größten Theil des 9. Februar durch anderweitige Angelegenheiten in Nogent zurückgehalten wurde, gelangte Marmont am 8. in die Gegend nördlich Sézanne. Seine Kavallerie vertrieb von dort eine Kosaken-Abtheilung. Der Marschall gewann die Ansicht, daß die schlesische Armee über Eprenay marneabwärts vorgehe; wenn er über Champaubert vorstieße und nach dieser Richtung von rückwärts her unterstützt werde, könne er dem Feinde viel Schaden zufügen.*) Die Truppen, welche Napoleon von Nogent aus dem Marschall folgen ließ, gelangten am Abend des 8. mit der Spitze bis in die Gegend südlich Sézanne, von wo sie mit den hintersten Theilen noch bis Villenauxe zurückreichten.

Am Abend des 8. meldete Marmont aus Chaptou,**) daß nach den letzten Nachrichten gestern, den 7., russische Kavallerie in Montmirail, Infanterie in Champaubert gewesen sei. Es scheine sonach das Korps von Sacken diese südlich der Marne führende, sogenannte kleine Pariser Straße zu benutzen. Der Uebergang über den Petit Morin bei St. Prix befand sich bereits in Marmonts Händen, er wiederholte seinen Vorschlag eines Vorstoßes in dieser Richtung.

Am 9. Februar gelangten die hinter Marmont anschließenden Verstärkungen mit ihrer Spitze unter Ney bis über Sézanne hinaus. Der Kaiser selbst brach am Nachmittage dorthin auf. Bevor er Nogent verließ, theilte er seinem Bruder in Paris mit, daß er sich mit 30 000 Mann in den Rücken der schlesischen Armee werfe. Er hoffe sie in 2 bis 3 Tagen entscheidend geschlagen zu haben. Dann wolle er an die Seine zurückkehren und an der Spitze von 80 000 Mann den Dingen eine unerwartete Wendung geben.***) Er veranschlagte die schlesische Armee auf 45 000 Mann, d. i. um etwa 10 000 Mann unter ihrer damaligen Stärke. Die Hoffnung, daß die an der Seine verbleibenden Marschälle Victor und Dubinot von der verbündeten Hauptarmee einstweilen nicht scharf gedrängt werden würden, eröffneten die Aussicht, den ursprünglichen Gedanken Marmonts erweiternd, nicht nur, wie jener sich ausdrückte, der schlesischen Armee „Schaden zuzufügen“, sondern einen vernichtenden

*) Marmont, mém. VI Livre XIX.

**) Marmont, mém. VI Livre XIX.

***) Corresp. 21 227 XXVII.

Schlag gegen sie zu führen. Noch wußte Napoleon nicht, wo sich die einzelnen Korps der schlesischen Armee befanden, noch nicht, ob er seinen Stoß über Champaubert oder über Montmirail zu führen haben würde, aber an seinem Vorhaben hielt er fest, wohl wissend, daß die Nebendinge der Ausführung sich dem festen Entschlusse unterordnen, auf die Kraft vertrauend, die solchem Entschlusse an sich schon innewohnt.

Dieses Vertrauen verläßt den Kaiser auch nicht, als er am 9. abends bei seinem Eintreffen in Sézanne erfährt, daß Marmont, der doch den Gedanken eines Vorstoßes gegen die schlesische Armee zuerst angeregt hatte, das Unternehmen jetzt als nicht mehr Erfolg verheißend bezeichnete.*) Der Marschall war überzeugt, daß die über Champaubert—Montmirail marschirende feindliche Kolonne jetzt bereits zu weit nach Westen vorgerückt sei, als daß ein Vorstoß nach dem einen oder dem anderen dieser Orte sie noch vereinzelt treffen würde. Man müsse darauf gefaßt sein, daß der Feind in Folge des Erscheinens französischer Truppen in seiner Flanke jetzt versammelt sei. Immerhin werde das Vorgehen auf Sézanne den Erfolg gehabt haben, die Bewegungen des Feindes zu verlangsamen. Nach den letzten Nachrichten folge das IX. russische Infanteriekorps unter dem General Ousufiew dem Korps von Sacken über Champaubert, wo es gestern, am 8., angetroffen worden sei. Der Vorstoß nach Norden käme jetzt um 24 Stunden zu spät, und er allein mit seinen schwachen Kräften hätte ihn, zumal in Anbetracht der überaus schlechten Wege, am 9. nicht auszuführen vermocht.

Durchdrungen von dieser Auffassung, hatte der Marschall bereits selbständig eine Rückwärtsbewegung seiner Truppen von Petit Morin auf Sézanne angeordnet, weil er glaubte, es bliebe jetzt dem Kaiser nichts Anderes übrig als sofort von Sézanne westwärts über La Ferté-Gaucher abzurücken, um sich an der Marne mit Macdonald zu vereinigen und sich dem Vormarsche der schlesischen Armee auf Paris bei Meaux vorzulegen.

Statt diesen Bedenken seines Marschalls Gehör zu schenken, ordnete der Kaiser bei seinem Eintreffen in Sézanne an, daß

*) Marmont, mémoires VI Livre XIX.

Marmont noch in der Nacht zum 10. die gestrige Stellung am Petit Morin und insonderheit den Uebergang von St. Prix erneut zu besetzen und morgen, am 10., die Russen bei Champaubert unverzüglich anzugreifen habe.

Es offenbart sich hier der Gegensatz zwischen der rechnenden Klugheit eines tüchtigen Führers wie es Marmont ohne Zweifel war, und dem kühnen Wagen eines großen Feldherrn. Napoleon fragt nicht mehr, was der Feind im Einzelnen zu thun vermag, wie weit er bereits nach Westen vorgerückt ist, ob er versammelt ist oder nicht. Er geht geraden Weges auf Champaubert vor, wissend, daß er damit dem Feinde das Gesetz giebt. Denn auch wenn der Gegner bereits Montmirail durchschritten hatte, war es kein Stoß ins Leere, er mußte sich zurückwenden, um sich seine Verbindungen wieder gewaltsam zu öffnen. Gegen eine starke Armee wäre des Kaisers Unternehmen Verwegenheit gewesen, eine solche hätte, unbekümmert um das Erscheinen eines feindlichen Korps von 30 000 Mann in ihrem Rücken, den Marsch auf Paris fortsetzen können, gegen die nur wenig stärkere schlesische Armee verhieß diese Bewegung vollen Erfolg. Sie war keine bloße Bedrohung, sie war eine Verlegung der Verbindungen Blüchers, sie zwang ihn zur Umkehr.

In dem klaren Blicke für diese Verhältnisse im Großen erkennt man den Genius in Napoleon. Er erinnert uns hier an einen Ausspruch Leopold von Ranke, daß es nur den Geistern ersten Ranges gegeben sei, alle Seiten einer Lage auf einmal und vollständig zu übersehen.*)

Das Festhalten an seinem Entschlusse im Gegensatz zu Marmont sollte dem Kaiser hier die reichsten Früchte tragen. Der Feind war nicht versammelt, wie solches Marmont vermuthet hatte, sondern in der für ihn denkbar ungünstigsten strategischen Lage.

Das natürliche Bestreben, Macdonald zwischen die Korps von Nord und Sacken einzuteilen, ihn von Paris und der französischen Hauptmacht abzudrängen, hatte Blücher bewogen, die erwähnten beiden Korps beschleunigt vorzutreiben, ohne, wie anfänglich beabsichtigt, das Aufschließen der Korps von Kleist und Kapzewitsch, die vom Rhein heran-

*) Neun Bücher preuß. Geschichte I.

kamen, abzuwarten. So kam es, daß am 9. Februar, als Napoleon die Durchführung des Vorstoßes von Sézanne auf Champaubert befaß, die etwa 55 000 Mann zählende schlesische Armee auf 60 km Tiefe vertheilt stand. York befand sich bei Château Thierry, Sacken bei La Ferté sous Jouarre, das Armee-Oberkommando mit den Korps von Kleist und Rappewitsch bei Vertus, während in der Mitte bei Champaubert Dsufiew mit nur 4000 Mann ohne jede Kavallerie dem Stoße Napoleons zunächst stand.

Polnische Lanzenreiter Marmonts hatten bereits am 8. abends das von Dsufiews Infanterie belegte Dorf Baye nördlich von St. Prix überfallen. Der Alarm blieb jedoch ohne Folge für die Entschlüsse des schlesischen Hauptquartiers, weil Marmont seine Truppen am 9. wieder nach Sézanne zurückzog, und ein von Blücher über St. Prix entsandter Offizier des Armee-Oberkommandos südlich des Petit Morin nirgends auf stärkeren Feind stieß. So hat die Ansicht Marmonts, daß es zu einem Vorstoße auf Champaubert am 10. bereits zu spät sei, mittelbar dazu beigetragen, drüben das schlesische Hauptquartier in Sicherheit einzuwiegen und es in der Auffassung zu bestärken, die französischen Truppen bei Sézanne bildeten nur die Seitendeckung der von Troyes über Nogent vor Schwarzenbergs Armee auf Paris zurückweichenden Hauptmacht Napoleons.

In ihrer Zersplitterung von einem Gegner angefallen, der den Erfolg um jeden Preis begehrte, konnte das Schicksal der schlesischen Armee nicht zweifelhaft sein. Am 10. wurde Dsufiew bei Champaubert aufgerieben, am 11. Sacken, den York von Château-Thierry her nur sehr ungenügend unterstützte, bei Montmirail geworfen, am 12. beide Generale bei Château-Thierry unter schweren Verlusten über die Marne getrieben, am 14. Blücher mit den Korps von Kleist und Rappewitsch, gegen die Marmont zur Beobachtung stehen geblieben war, bei Etoges geschlagen und zum Rückzuge nach Châlons genöthigt.

Ermöglicht freilich wurden solche Erfolge Napoleons nur dadurch, daß sich die verbündete Hauptarmee in diesen Tagen gar nicht um die schlesische Armee kümmerte, und schwerlich wird man in Zukunft

dieses Bild sich wiederholen sehen. Man wird vielmehr auf ein thatkräftiges Zusammenwirken der feindlichen Heere, die sich jetzt binnen weniger Stunden durch den Telegraphen verständigen können, gefaßt sein müssen. Umso mehr aber bleibt nach wie vor schnellstes Handeln für jede Operation auf der inneren Linie die wesentlichste Bedingung des Erfolges, und darin erscheint Napoleon hier mustergültig.

An sich wäre es falsch, aus den Ereignissen dieser Februartage des Jahres 1814 bestimmte Regeln für den Vortheil des Operirens auf der inneren Linie zu entwickeln, vielmehr beweisen sie, wie wunderbar verschlungen oft die Verhältnisse sind, die im Kriege einen Erfolg herbeiführen. Man denke sich hier statt des ewig kritisirenden mürrischen Yorck einen viel unbedeutenderen, aber den Befehlen des Oberkommandos, die ihn auf ein Zusammenhandeln mit Sacken hinwiesen, blind gehorchenden General, und die beiden Korps von Yorck und Sacken traten am 11. bei Montmirail Napoleon vereinigt mit Ueberlegenheit entgegen. Man denke sich einen anderen Mann von geringerem Wagemuth an der Spitze des Korps Sacken und diesen auf Yorcks Vorschlag hinter die Marne zurückgehen. In dem einen Falle war ein Erfolg für Napoleon bei Montmirail höchst unwahrscheinlich, in dem anderen brachte ihm sein Vorstoß gegen die schlesische Armee keinen anderen Gewinn als die Niederlage des schwachen Korps Olsufiew. Man erkennt daran, daß es im Kriege Dinge giebt, die keine Theorie in ihre Lehren zu kleiden vermag, weil es sich vielfach um Größen handelt, die nicht zu messen sind. Nicht weil er die Geheimnisse der Theorie von der inneren Linie besser erkannt hatte als Andere, siegte Napoleon in vier Treffen über die schlesische Armee, sondern weil er den festen Willen hatte zu siegen, weil der Antrieb, den seine dämonische Natur bis in die letzten Glieder seines kleinen Heeres hineintrug, dieses Außerordentlichen vollbringen ließ. Auf den winterlich schlechten Wegen wußte er von seinen Truppen Leistungen zu erzwingen, mit ihnen Erfolge zu erringen, die allen Lehren von der Schwierigkeit winterlicher Märsche und der Entscheidungslosigkeit der Kämpfe während der kurzen Wintertage Hohn sprechen.

Die schlesische Armee war in allen ihren Theilen geschlagen und mit einem Gesamtverluste von 15 000 Mann und 50 Geschützen nordwärts über die Marne zurückgeworfen. Eine Verkettung vieler unglücklicher Umstände hatte es dahin kommen lassen, daß das Uebel einen so hohen Grad erreichte. Das Verhalten der leitenden Männer im schlesischen Hauptquartier in diesen Tagen hat mancherlei Deutungen erfahren, im Ganzen aber dürften die Worte des damaligen Obersten v. Valentini, Chefs des Generalstabes des Korps York, die er unter dem frischen Eindruck dieser bösen Februartage an Boyen richtete, das richtigste Urtheil enthalten. Er schrieb:

„Unsre Strategen hatten uns ein wenig eparpillirt und haben auch wohl den Meister Napoleon zu gering geachtet. Ich will indessen keinen Stein auf sie werfen, denn wer hätte nicht in unserm undankbaren Handwerk schon Fehlgriffe gemacht.“*)

Aber eben weil Fehlgriffe im Kriege auch beim Gegner unausbleiblich sind, sollen wir den Krieg nicht als eine Rechenaufgabe betrachten, oder wenigstens doch nur als eine solche, in der stets ein gewaltiger Faktor offen bleibt, und an dessen Stelle sollen wir die eigene Initiative setzen, wie es uns hier Napoleon gelehrt hat. Wer im Kriege stets unbedingt sicher gehen, wer die Verantwortung für sein Handeln auf die Schultern der Kavallerie-Patrouillen abwälzen wollte, der würde nicht weit kommen.

Es erscheint nicht unangebracht, fort und fort auf die hohe Bedeutung der Initiative hinzuweisen. Zumal bei längerem Frieden können wir nur mit Hilfe der Kriegsgeschichte die richtige Würdigung des moralischen Elements, das doch in letzter Linie im Kriege entscheidend ist, gewinnen. Unsere sonstige Friedensschule erzieht uns naturgemäß zu einer sorgfältigen Abwägung der Verhältnisse. So sehr eine solche die Grundlage für jede Erwägung im Kriege ist, so Gutes sie wirkt, wenn sie uns vor blindem Draufgehen bewahrt, so sehr auch gilt es stets daran festzuhalten, daß auf das Wagen das Wagen folgen muß.

*) Droyfen, Yorks Leben III, 6. Kapitel.





Skizze I.

Die beiderseitigen Stellung
am 17. April 1809
abends.



Franzosen.



Oesterreicher.

1:1.500.000.

30 40 km.

A

Châlons

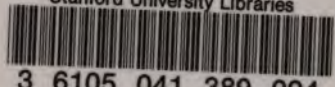
18

52



ANCHOR CLASP
K 75 7½ x 10½
MADE IN U.S.A.

DC 234 .F7
Napoleonische Initiative 1809
Stanford University Libraries



3 6105 041 389 094

ARH

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due

--	--	--

